

*Dieser Aufsatz ist zuerst
erschienen in: STANDBEIN/
SPIELBEIN – Museumspädagogik
aktuell (80/ April 2008), S. 35 ff*

Erzieherinnen und Museums- pädagogik

**Ergebnisse aus den Fokusrunden mit Erzieherinnen * im
Badischen Landesmuseum Karlsruhe**

Ulrich Paatsch

Im Jahre 2007 haben im Zuge der Evaluation der Museumspädagogik des Badischen Landesmuseums¹ zwei Fokusrunden mit Erzieherinnen stattgefunden. In diesen Fokusrunden, zu denen Erzieherinnen aus allen Kindergärten und Vorschuleinrichtungen in ganz Karlsruhe eingeladen waren, ging es um erste Erfahrungen mit und Wünsche an das Badische Landesmuseum. Den Erzieherinnen lag in den Fokusrunden ein kurzer Fragenkatalog vor, zu dem sie in einer Art Rundgespräch Stellung nehmen konnten. Die Stellungnahmen wurden protokolliert und ausgewertet. Dabei ergab sich ein - teilweise überraschendes - Bild von der Situation der Museumspädagogik im Vorschulbereich. In diesem Beitrag werden vor allem Befunde vorgestellt, die auch über Karlsruhe hinaus interessant sein können.

Zur Situation jüngerer Erzieherinnen

Eine erste Überraschung war die Zusammensetzung der beiden Gruppen, die zu den Fokusrunden erschienen waren: Einerseits waren einige wirklich erfahrene und museumspädagogisch sehr engagierte Leiterinnen gekommen, die z.T. schon eigene Museumsprojekte mit ihren Gruppen realisiert hatten. Andererseits war eine ganze Reihe von Erzieherinnen anwesend, die das Museum überhaupt noch nicht genutzt hatten, aber interessiert waren, dies zu tun. Erzieherinnen, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit und Selbstverständlichkeit vorhandene Angebote des Museums im Kindergarten- und Vorschulbereich in Anspruch nehmen, fehlten dagegen völlig. Die Gründe dafür waren teils museumsspezifisch (u.a. weil die Programm-Informationen des Museums für die Kindergärten relativ neu waren)², teils war wohl die Arbeitsbelastung in den Kindergärten dafür verantwortlich. Aber es kommt noch etwas anderes hinzu: Von den Leiterinnen wurde betont, dass gerade ihre jüngeren Kolleginnen sich schwer mit Museen tun. Mit den Kindern in den Zoo oder zur Feuerwehr zu gehen, ist für sie kein Problem. Aber beim Museum sieht die Situation etwas anders aus. Diese Erzieherinnen sind z.T. nur selten oder sogar noch niemals in einem Museum gewesen. Auf jeden Fall scheint das Museum für viele ein Ort zu sein, dessen Angebote und auch Atmosphäre ihnen fremd sind. Hier gibt es einen spürbaren Unterschied zur Gruppe der Lehrer:

Während die meisten Lehrer wohl - mehr oder weniger - zum klassischen Museumspublikum gehören, ist das bei vielen Erzieherinnen überhaupt nicht der Fall. Lehrer können sich persönlich meist gut in einem Museum orientieren, bei den Erzieherinnen kann man das nicht ohne weiteres voraussetzen. Kurz: Viele Erzieherinnen scheinen zu Schichten zu gehören, die man soziologisch als eher „museumsfern“ bezeichnet.

*Vorschulkinder beim Herstellen von Muschelketten während der Ausstellung „Vor 12.000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit“ (2007) des Badischen Landesmuseums.
Foto: D. Moyrer*



Aufgabe: Mit dem Museum vertraut werden

Was folgt aus diesem Befund? Zum einen sollten die Angebote für den Vorschul- und Kindergartenbereich so formuliert werden, dass auch jüngere, weniger erfahrene Erzieherinnen Interesse und Spaß daran haben. Zum anderen sollten Fortbildungsangebote für Erzieherinnen dieser Situation Rechnung tragen. Bevor überhaupt über die Nutzung des Museums oder spezielle Angebote geredet werden kann, gilt es erst einmal, Schwellenängste abzubauen. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass mindestens für einige Erzieherinnen, die zu solchen Info-Angeboten kommen, dies der erste Besuch eines Museums überhaupt ist.. „Thema Nr.1“ lautet in solchen Runden daher, mit dem Museum vertraut zu werden und wenn es geht, sogar dafür zu begeistern.

Wie erreicht man Erzieherinnen?

Fortbildung hat nicht nur bei den Lehrern, sondern auch bei den Erzieherinnen an Bedeutung gewonnen. Durch die Neubewertung der Vorschulerziehung sind die Anforderungen an die Kindergärten und damit auch an die Qualifikation der Erzieherinnen gewachsen. Diese Situation wirkt sich für die Museumspädagogik ambivalent aus. Auf der einen Seite klagen Erzieherinnen darüber, dass nach und nach der gesamte Nachmittag

- also der für viele Kindergärten betreuungsfreie Zeitraum³ - mit verschiedenen Aktivitäten „zugeplant“ wird (z.B. Elterngespräche, Gutachten für psychologische Beratungsstellen, Teamgespräche etc.). Für Informationsangebote des Museums bleibt da wenig Zeit und Energie. Geht eine Erzieherin dagegen am Vormittag zu einer Fortbildung, so bedeutet das in den meisten Fällen, dass eine andere Kollegin ihre Gruppe mit übernehmen muss. Diese Situation wird daher möglichst vermieden, vor allem da es ohnehin häufig Probleme mit zu großen

Betreuungsgruppen gibt. Auf der anderen Seite ist Fortbildung aber auch selbstverständlicher geworden.⁴ Die in unseren Fokusrunden anwesenden Leiterinnen empfehlen daher, die Museumspädagogik in das Fortbildungsprogramm der Träger zu integrieren. Es wird sogar vermutet, dass die Fortbildungsverantwortlichen bei den Trägern „ganzfroh“ darüber wären, weil sie evtl. auf der Suche nach geeigneten Fortbildungsthemen und -angeboten sind. Der Weg über den Träger hat den Vorteil, dass dadurch für viele Erzieherinnen die Schwelle gesenkt wird, sich auf eine solche museumspädagogische Fortbildung zu trauen. Wenn klar ist, dass die Stadt oder der Trägerverband diese Fortbildung im Programm hat, dann werden sich viele Erzieherinnen leichter mit der Anmeldung tun.

Chancen für Museumsbesuche

Die Erzieherinnen weisen daraufhin, dass sie es bei Museumsbesuchen zunächst einmal leichter hätten als die Lehrer in den Schulen. Im Kindergarten sei es völlig normal, dass - zumindest die Älteren - Exkursionen in die Stadt machen. Die Probleme, die sich in den Schulen beim Museumsbesuch ergeben können (z.B. enge Stundentafeln, hoher Leistungsdruck) existieren im Kindergarten nicht, die Eltern hätten auch nichts dagegen, wenn ein Museum aufgesucht würde. Allerdings ist der finanzielle Spielraum für die Kindergärten noch etwas enger als bei schulischen Museumsbesuchen: Im Kindergarten wird für solche Exkursionen von den Eltern selten mehr als drei Euro eingesammelt, eher weniger. Wenn museumspädagogische Programme mehr Geld pro Kind kosten, sei es bei einigen Eltern schwierig, das plausibel zu machen. Evtl. müsse man auch damit rechnen, dass Eltern ihre Kinder einfach nicht in den Kindergarten schicken, wenn ein ihrer Meinung nach „zu teures“ Programm stattfindet. Das sei nicht wünschenswert, da ja die Erfahrung im Museum für alle Kinder der Gruppe wichtig sind.



Fortbildung für Erzieherinnen im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Foto: D. Moyerer

Und es kommt noch etwas Zweites hinzu: Die Erzieherinnen weisen darauf hin, dass der Museumsbesuch nur ein (!) möglicher Ausflug für Kindergartenkinder ist. Ebenso wichtig und üblich sei der Ausflug in den Zoo, Stadtgarten, Theater, Wasserwerke, Grundschule etc. Das Museum sei dann eben nur alle ein bis zwei Jahre dran. Und es gäbe ja auch noch unterschiedliche Museen, die man besuchen könne! Für die Museumspädagogik folgt daraus, dass erstens gezielte Werbung und persönlicher Kontakt enorm wichtig sind; zweitens sollten die finanziellen Aspekte bedacht werden und gegebenenfalls Möglichkeiten zur Unterstützung gesucht werden;

drittens kommt der Abstimmung zwischen Themen im Kindergarten und den Angeboten der Museumspädagogik große Bedeutung zu, weil solche Abstimmungsprozesse für die Kindergärten ein besonderes Qualitätsmerkmal von Museumspädagogik sind („*dort werden wir ernst genommen!*“).

Projektorientierung ist selbstverständlich

Im Unterschied zur Schule, in der Bildungs- und Lehrpläne das pädagogische Geschehen bestimmen, sind Kindergärten thematisch erheblich freier. Das hat auch Konsequenzen für die Nutzung des Museums. So ist die Arbeit in thematischen Projekten für viele Kindergärten eine Selbstverständlichkeit. Eine Erzieherin berichtet, bei Ihnen hätten die älteren Kinder sogar Mitbestimmungsmöglichkeiten, welches Projekt im nächsten Kindergartenhalbjahr gemacht werden soll. So hätten die Kinder sich bei ihr in diesem Jahr für ein „Römer-Projekt“ entschieden, dafür gäbe es im Kindergarten schon die entsprechenden Requisiten, die Kinder hätten sogar eine „Zeitmaschine“ gebaut (mit einem Ventilator als Antrieb durch die Jahrhunderte), mit der sie ihre Reise in die Römerzeit angetreten haben. Da lag es nahe, als Abschluss eine Exkursion ins Badische Landesmuseum zu machen, wo in der Sammlungsausstellung „Römer am Oberrhein“ eine römische „villa rustica“ mit vielen Alltagsgegenständen zu besichtigen ist. Eine Leiterin berichtet sogar von einem Projekt, das die Auswahl Istanbuls zur Kulturhauptstadt Europas 2010 zum Thema hatte. Auch hierzu fand sich im Badischen Landesmuseum in der Markgräflisch-Badischen Sammlung mit ihren attraktiv inszenierten Exponaten aus den Türkenkriegen („Türkenbeute“) gutes Anschauungsmaterial. Sehr verbreitet sind in den Kindergärten nach Auskunft der Erzieherinnen Projekte mit direktem Alltagsbezug. Das reicht von der Kleidung und Kleiderherstellung über das Kochen bis hin zur Musik. Die Erzieherinnen schlagen daher vor, zu solchen „Standardprojekten“ aus dem Kindergarten entsprechende museumspädagogische Angebote zu formulieren, die man mit den Kindern dann problemlos abrufen kann, wenn das entsprechende Thema „dran“ ist. Dabei wird betont, dass es im Kindergarten keinen Museumsbesuch ohne sorgfältige Vorbereitung gibt. Bevor man schließlich das ungewohnte und für viele Kinder aufregende Museum aufsucht, wird im Kindergarten das ganze Thema im wahrsten Sinne des Wortes „durchgespielt“. Dadurch ergeben sich für die Kinder dann beim Museumsbesuch ausgesprochene Wiedererkennungseffekte („*aha, so sieht ein römischer Helm also aus!*“). Da die Kindergartenprojekte recht lange vorgeplant werden, ergibt sich die Möglichkeit, auch ungewöhnliche Themen im Vorfeld mit der Museumspädagogik abzustimmen. Das setzt jedoch voraus, dass von Seiten der Museumspädagogik das Angebot da ist, gezielt auf Kindergartenprojekte einzugehen.

Zur Wirkung des Museumsbesuchs

Die Erzieherinnen vertreten die Position, dass die von ihnen betreuten Kinder - zumindest die größeren - durchaus ein Verständnis für Geschichte hätten. Das sei natürlich nicht besonders differenziert, aber dass Dinge „*von früher*“ und dass einzelne Exponate im Museum „*sehr alt*“ sind, sei ihnen schon ein Begriff. Hinzu kommt, dass bestimmte historische Epochen durch Fernsehen und andere Medien bei den Kindern im Gespräch seien („Steinzeit“, „Ägypter“, „Römer“, Wikingerschiffe“, „mittelalterliche Burgen und Ritter“ etc). Wichtig sei, wenn man darauf eingeht, von den verbreiteten Klischees wegzukommen und zu zeigen, dass es auch einen Alltag gab; also: dass damals Kinder gelebt haben, dass es arme und reiche Leute gab, was die Menschen im Mittelalter gegessen haben etc. Solche Annäherungen an den Alltag seien mit Besuchen und Projekten im Badischen Landesmuseum gut zu leisten. Weniger begeistert zeigten sich die Erzieherinnen von Projekten, deren Themen über verschiedene Epochen reichen (z.B. „Kleidung im Wandel der Zeiten“). Die Orientierung in der Geschichte sei für die Kinder ohnehin nicht so einfach. Aber wenn auch noch zwischen den Epochen gesprungen würde, sei es mit dem Verständnis endgültig vorbei.

Eine weitere Wirkung des Museumsbesuchs wird darin gesehen, dass die Kinder mitbekommen, dass es Dinge gibt, die einmalig und wertvoll sind, und mit denen deswegen besonders sorgsam umgegangen wird. Die Kinder seien immer sehr beeindruckt, wenn sie z.B. im archäologischen Museum ein Werkzeug aus der

„echten Steinzeit“ in die Hand nehmen könnten. Selbst sehr unruhige Kinder würden in diesem Fall ruhig und vorsichtig. Die Erzieherin betont, sie könnte sich nicht vorstellen, dass einem Kind bei einer solchen Gelegenheit etwas aus der Hand fällt. Für die Kinder, die sonst ihr Spielzeug und ihre Kleidung achtlos herumliegen ließen, sei dieser ganze andere Umgang mit Dingen jedenfalls eine eindrucksvolle Erfahrung.

Als weitere Wirkung wird schließlich beschrieben, dass (fast) jedes Kindergartenkind nach dem Museumsbesuch zu Haus viel von dem erzählt, was es im Museum erlebt hat. Einige Kinder würden solche Erlebnisse noch tage- und sogar wochenlang nachspielen. Eine bessere Werbung für das Museum sei kaum vorstellbar!

Methodische Gestaltung von Museumsbesuchen

Methodisch erwarten die Erzieherinnen eine ganzheitliche Erfahrung, also Lernen mit allen Sinnen. Wobei gleich eingeschränkt wird, dass „Lernen mit allen Sinnen“ nicht unbedingt nur „Anfassen“ bedeutet. Im Gegenteil sollte man die Tendenz, alles flüchtig „anzufummeln“ und dann wieder wegzulegen, nicht unbedingt noch verstärken. „Mit allen Sinnen lernen“ bedeutet nach ihrem Verständnis mehr: Geschichten erzählen, Lieder singen und tanzen, Rollenspiele, Kostümieren und vieles andere. Insgesamt gewinnt man bei den Gesprächen mit den Erzieherinnen den Eindruck, dass in den Kindergärten inzwischen eine solche methodische Vielfalt praktiziert wird, dass es sich auch für Museumspädagoginnen lohnen kann, sich näher mit der dortigen Praxis zu beschäftigen und manches davon evtl. für das Museum zu übernehmen.

Hier noch zwei weitere methodische Hinweise der Erzieherinnen: Im Museum würde zwar meist liebevoll auf die „Kleinen“ eingegangen, am wenigsten jedoch bezüglich deren Kapazität und Konzentrationsvermögen. Oft könne man nur sagen: Es war gut gemeint, gut gemacht - aber viel zu viel! Da würden gelegentlich doch noch Maßstäbe von Schulkindern angelegt. Zweitens wird von museumspädagogischer Seite unterschätzt, wie wichtig für diese Zielgruppe (und mit Einschränkungen auch für Grundschulkindern) die Wiederholung und das Wiedererkennen von Bekanntem sei. Solches „Wiederentdecken“ sei nicht nur didaktisch sinnvoll, sondern für die Kinder selbst ausgesprochen vergnüglich. Das sollte stärker in museumspädagogischen Programmen für den Vorschul- und Kindergartenbereich berücksichtigt werden.

Museumsbesuche für alle Kindergarten-Kinder?

Museumsbesuche werden durchaus nicht nur für Vorschulkindern als sinnvoll erachtet. Natürlich können Kinder, wenn sie schulreif werden, sich ganz anders und auch ausdauernder mit Themen auseinandersetzen. Aber auch Kleinere profitieren nach Einschätzung der Erzieherinnen sehr von Erfahrungen bei einem Museumsbesuch. Das gilt auf jeden Fall für die meisten Fünfjährigen, aber es gibt auch „aufgeweckte Vierjährige“, denen es sehr viel Freude macht, in der Ausstellung Farben und Formen zu entdecken. Nur bei den „ganz Kleinen“ wird die Situation skeptisch beurteilt. Diese Gruppe sei entwicklungspsychologisch an einem Punkt, an dem Museumsbesuche noch keinen Sinn geben. Dreijährige entdecken zunächst einmal ihre unmittelbare Umwelt. Für diese Kinder ist der Kindergarten selbst genug Anreiz und Erlebnis. Alles was darüber hinaus geht sei - so eine Leiterin - „schlicht Reizüberflutung“. Leider ergibt es sich gelegentlich aus praktischen Gründen (zu wenig Betreuungspersonal!), dass die Dreijährigen dann doch zu Ausflügen mitgenommen werden. Vor Ort im Museum kann es dann schwierig werden, auch den Kleinen ein Angebot zu machen, bei dem sie die Größeren nicht ablenken und stören. Wenn ein Museum Programme für Kindergärten anbietet, ist es daher gut beraten, wenn es für solche Fälle eine Art „Notprogramm“ in Petto hat - etwa durch die Improvisation einer Erlebnis- und Malecke für Dreijährige, die leicht betreut werden kann.

Museumspädagogik als Teil der Vorschulerziehung?

Viele Erzieherinnen wiesen daraufhin, dass im Zusammenhang mit dem

schlechten Abschneiden der deutschen Schüler beim PISA-Ranking zusätzliche Anforderungen an die Kindergärten herangetragen werden. In Baden-Württemberg gibt es einen „Orientierungsplan“ der Landesregierung für Kindergärten, in dem die Vorschulerziehung stark betont wird. Die Erzieherinnen stehen diesen neuen Aufgaben durchaus positiv gegenüber, nur sind sie überhaupt nicht der Meinung, dass man auch die Museumsbesuche mit Vorschulkindern entsprechend als Vorschulprogramm gestalten sollte. So sind sie strikt dagegen, dass im Museum plötzlich auch Lesen und Rechnen geübt wird, sondern Sie wollen, dass die Kinder dort ganz andere, viel wichtigere Erfahrungen machen: dass es Gegenstände gibt, die wertvoll sind und mit denen man deswegen sorgsam umgeht; oder dass Kinder in früheren Zeiten ganz andere, oft viel schwerere Lebensbedingungen hatten; oder einfach dass es wunderschöne Dinge gibt, die man aber auch sorgfältig und mit Liebe zum Detail betrachten muss. Auch eine erste Begegnung mit fremder Kultur wird für wichtig angesehen, vor allem wenn Kinder aus diesen Kulturkreisen sich in der Gruppe selbst befinden. Eine Erzieherin meinte dazu: „*Wenn das gut läuft, dann nehmen die Kinder Erfahrungen mit, die wirken noch lange in den Grundschulbereich hinein!*“. Außerdem wird darauf hin gewiesen, dass solche Aktivitäten erheblich zur Integration von ausländischen Kindern in die Gruppe beitragen, weil im Museum gemeinsam Erfahrungen gesammelt werden, die für alle - deutsche wie ausländische Kinder - neu und ungewohnt sind. Zum Schluss eine Anfrage in eigener Sache: Dem Autor sind bislang nur wenige Ergebnisse von Evaluationen in diesem Bereich bekannt. Wir würden uns daher freuen, Hinweise auf museumspädagogische Evaluation mit Kindergärten zu erhalten,⁵ auch wenn diese nur im kleinen Rahmen stattgefunden haben. Interessant wären weiterhin Informationen darüber, wo evtl. solche museumspädagogischen Evaluationen mit Kindergärten und Vorschuleinrichtungen geplant sind.

*Dr. Ulrich Paatsch, AfeB e.V.
Friedrichstraße 10 69117 Heidelberg*

–

Die o.a. Fokusrunden wurden durchgeführt vom Autor. Das gesamte Evaluationsprojekt stand unter Federführung des Zentrums für Evaluation und Besucherforschung (ZEB) am Badischen Landesmuseum, Karlsruhe.

n

Ein Ergebnis dieser Fokusrunden war, dass die Ansprache der Kindergärten in Karlsruhe erheblich verbessert wurde.

o

Etwas anders sieht die Situation in den Kindertagesstätten aus, die auch personell auf Ganztagsbetrieb eingestellt sind. Allerdings ist auch in diesen Einrichtungen die Personaldecke knapp. Aber auch in den Kindergärten selbst ist - nach Auskunft der Erzieherinnen - eine Ausweitung der Betreuungszeiten zu beobachten, oft ohne entsprechende Ausweitung des Betreuungspersonals.

Der Orientierungsplan in Baden-Württemberg schreibt immerhin sechs bis acht Fortbildungen für 2006 bis 2009 vor.

⁵ Kontakt zum Autor: Dr. Ulrich Paatsch, AfeB e.V. Heidelberg, eMail: kontakt@arbeitsgruppe-heidelberg.de. Ansprechpartnerin für Kindergarten-Programme im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe ist Doris Moyrer, Kontakt: doris.moyrer@landesmuseum.de